



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

Allgemeiner Überblick

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

OSTEUROPA

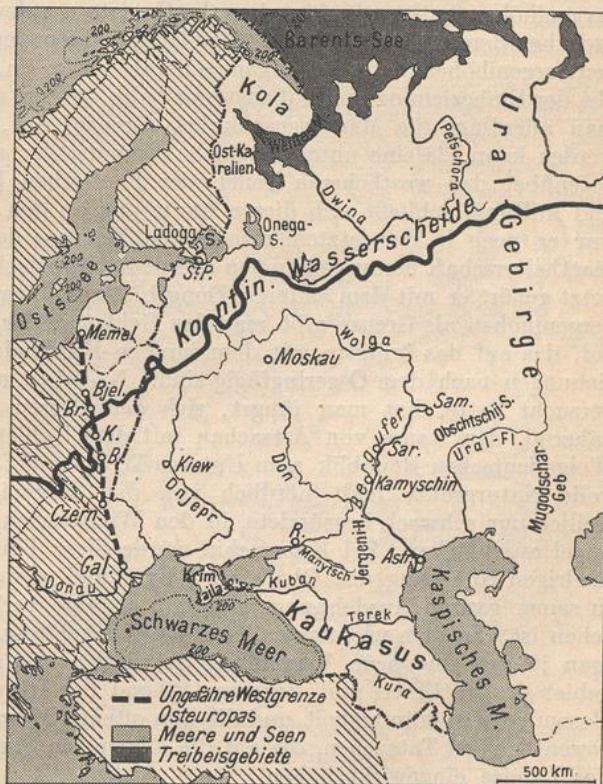
VON WALTHER TUCKERMANN

- Wallace, D. M., *Russia*. 2 Bde., London 1877. Deutsch, 4. Aufl., Würzburg 1906.
 Leroy-Beaulieu, A., *L'empire des Tsars et les Russes*. 3 Bde., Paris 1882—1889. Deutsch, Sondershausen 1887—1890.
 Krassnow, A. von, (u. Wojeikow, A.), *Rußland*. Leipzig und Wien 1907.
 Philippson, Alfred, *Landeskunde des europäischen Rußland nebst Finnland*. Leipzig 1908.
Rußlands Kultur und Volkswirtschaft, hrsg. von M. Sering. Berlin und Leipzig 1913.
 Hettner, Alfred, *Rußland*. 4. Aufl., Leipzig 1921.
 Schriften des Osteuropa-Instituts (Breslau) Leipzig, seit 1921.
 Tuckermann, Walther, *Osteuropa*. 2 Bde. Jedermanns Bücherei. Breslau 1922.
 Obst, Erich, *Russische Skizzen*. Berlin 1925.
 Bubnoff, S. von, *Geologie von Europa*. 1. Bd. (u. a. Osteuropa), Berlin 1926.
 „Osteuropa“, *Zeitschr. für die gesamten Fragen des europäischen Ostens*, seit 1927
 Radó, A., *Führer durch die Sowjetunion*, Berlin 1928.

ALLGEMEINER ÜBERBLICK

A. LAGE UND BEGRENZUNG (Abb. 985)

Osteuropa nimmt mit etwa 5 Mill. qkm fast die Hälfte unseres Erdteils ein. Es reicht vom 44. bis zum 70° N, wobei Nowaja Semlja nicht berücksichtigt ist, und vom 21. bis zum 65° O. Die reiche horizontale Gliederung des W kennt die riesige Landmasse nicht. Im Vergleich zur Landfläche sind aber auch die begrenzenden Meeresräume nicht bedeutend. Und obendrein sind sämtliche Meere entweder Nebenmeere oder infolge ihrer polaren Lage in ihrer Bedeutung doch stark herabgemindert, so daß man sie nicht offenen Weltmeeren zur Seite stellen kann. Meere und Küstenlinien spielen demnach in Osteuropa eine viel geringere Rolle als in den übrigen Teilen Europas. Selbst stärker gegliederte Meere, wie das Nördliche Eismeer und seine südwestliche Ausbuchtung, das zwischen den Halbinseln Kanin und Kola eindringende Weiße Meer, haben infolge ihrer polaren Lage nur geringen Wert. Das Eismeer



985. Lage und Grenzen Osteuropas.

Kola und Ost-Karelien gehören physisch-geographisch zu Nordenropa.

und das Weiße Meer grenzen Osteuropa im N ab. Eine eigenartige Senke zieht sich vom Weißen Meer über den Onega- und den Ladogasee zum Finnischen Golf. Sie trennt die Halbinsel Kola und das sogenannte Ost-Karelien, die beide zu Fennoskandia und damit zu Nordeuropa gehören, von dem andersgearteten Osteuropa ab. Die Ostsee mit ihren Buchten, dem Finnischen und dem Rigaer Meerbusen, begrenzt Osteuropa im W. Alle Versuche, die baltischen Gebiete südlich vom Finnischen und am Rigaer Golf von Osteuropa zu trennen, haben etwas Künstliches und wenig Befriedigendes an sich, mag auch einiges dafür sprechen. Erst dort, wo der Küstenverlauf der Ostsee aus der nord-südlichen Richtung mehr in die südwestliche einschwenkt, wird man mit mehr Erfolg nach einer Grenze suchen dürfen. Allerdings ist die südlich anschließende Landgrenze gegen Mitteleuropa nur in wenigen Punkten in der Natur begründet und beruht auch hier besonders auf geschichtlichen und kulturellen Tatsachen. Nimmt man die Städte Memel-Bjelowostok-Brest-Kowel-Brody-Czernowitz-Galatz(-Donaudelta, Abb. 985), so hat man ungefähre Anhaltspunkte für eine namentlich kulturell begründete Grenzlinie im W. Im S endlich wird Osteuropa vom Schwarzen Meer begrenzt, das in seinen nördlichen Teilen sehr seicht ist und damit eine Überflutung des Festlandsockels darstellt. Im SO kann man Osteuropa bis zum Kaukasus oder jedenfalls bis zu dem ihm vorgelagerten nordkaukasischen Hügelland reichen lassen. Im O wich vor 1918 die politische Grenze, die dem in den Kaspischen See mündenden Uralfluß ungefähr folgte und auch noch größere jenseits des Uralgebirges liegende, gut bevölkerte und mit dem W in engen Beziehungen stehende sibirische Flachlandteile einbezog, ab von der natürlichen Grenze, die den Jergenhöhen entlang läuft und so die Gebiete um den Kaspischen See Asien zuweist. Zwischen dem vorkaukasischen Hügelland, insbesondere der Platte von Stawropol und den Jergenhöhen, ist nur eine ganz schmale Lücke (in der Manytschsenke) vorhanden. Mit der Einbeziehung der Kubansteppe (Abb. 986) in den europäischen Reichsteil gibt man allerdings die Manytschsenke als Grenze¹ auf, was aber durchaus verteidigt werden kann, da eine unterschiedliche Prägung der auch lößbedeckten Kubansteppe gegenüber den westlicheren Teilen der Pontischen Ebene nicht besteht. Natürlich und kulturell schließt sich dieser Raum eng an den Nordwesten an. Auch politisch war er noch in der letzten zaristischen Zeit aus der Verwaltung der kaukasischen Statthalterschaft herausgenommen und dem europäischen Reichsteil unterstellt worden. Jetzt gehört er mit dem unteren Dongebiet zur Verwaltung Nordkaukasien. Mit den Jergenhöhen als Grenze gibt man das Gebiet an der untersten Wolga mit Astrachan auf, das auf das innigste mit dem inneren Rußland verknüpft ist, während die Beziehungen nach dem O geringfügig sind. Nachdem man allerhand Zwischenlösungen versucht hatte, hat man jüngst, sich den älteren politischen Einteilungen wieder nähernd, den Raum von Astrachan mit dem Gebiet von Zarizyn, Saratow und der Wolgadeutschen Republik zum Unteren Wolgagebiet neuorganisiert. Eine eindrucksvolle Naturgrenze fehlt nördlich von den Jergenhöhen. Man kann eine solche, freilich nur schwach begründete, in den Wolgahöhen sehen, die sich an die Jergenhügel anschließen. Bei Kamyschin würde diese Linie den Fluß überschreiten, dem niedrigen Höhenzug des Obschtschij Syrt und weiter dem Uralgebirge folgen, das in seiner ganzen Ausdehnung immerhin als eine verhältnismäßig gute Grenze anzusehen ist. In dem wichtigsten Teil des Uralgebirges, in den mittleren Gebieten, hat man jüngst eine neue Verwaltung geschaffen und diesen Raum mit dem Riesengebiet des mittleren und unteren Ob und des Irtysh zum „Uralgebiet“ vereinigt. Besondere Großräumigkeit und die den offenen Meeren entrückte Lage sind zwei der wesentlichsten Tatsachen, die auf die allgemeine Stellung und die Kulturentwicklung des Landes eingewirkt haben.

¹ Diese Auffassung weicht von der von F. Machatschek auf Seite 2 vertretenen Anschauung ab.

und die Mitte bedeckt der eiszeitliche Gletscherschutt, den das nordische Inlandeis in drei, vielleicht auch in vier Vorstößen ablagerte. Zumal in den nordwestlichen Teilen weist das Land auch noch weitere Zeugnisse der glazialen Ausgestaltung in der Diluvialzeit auf. Die südliche Grenze des Gletscherschuttes wird durch die Orte Lemberg–Shitomir–Kiew–Tschernigow–Tula–Kasan–Perm bestimmt (Abb. 987). In zwei Buchten, längs dem Dnjepr und dem Don, greift die Verbreitung glazialer Geschiebe auch noch weiter nach S vor. Soweit das eiszeitliche Diluvium reichte, ist der Boden bedeckt mit einem lockeren, aus Sanden, Lehm und Tonen bestehenden Verwitterungsschutt von wechselnder, zumal aber im Westen großer Mächtigkeit, den man Podsol (Weißerde, Bleichsand) nennt. Der Boden ist im allgemeinen nicht sehr fruchtbar. Fruchtbare Geschiebemergelböden finden sich in dieser

Region mehr im W. Ganz andere Bedingungen schafft die Bodendecke des S. Hier ist die Oberfläche mit einer dicken Lößdecke, einem Mantel von feiner, kalkreicher, ungeschichteter Stauberde, überlagert, die namentlich im N sehr mächtig ist. Der nördliche Teil der sonst hellfarbigen Lößzone ist durch die Beimengung von Pflanzenstoffen, wohl namentlich auch der einst stärker vorhandenen Waldvegetation, mächtig angereichert, schwarzfarbig umgewandelt und wird Schwarzerde (Tschernosem [Tschernosjom]) genannt. Die Schwarzerde ist von sprichwörtlicher Fruchtbarkeit und gehört zu den berühmtesten Ackerbauerden der Welt. Das gilt namentlich von dem Übergangssteppegebiet. Im S hat der Löß seine helle Farbe bewahrt und ist nicht sehr ergiebig: er tritt auch nicht ganz so zusammenhängend auf. Zumal in den waldarmen und waldlosen Gebieten sind für das Landschaftsbild die zahlreichen Trockenrisse (Owragi, Balki) kennzeichnend: sie gliedern auch recht eindrücklich das Plateau der auf den hohen Flußufern gelegenen Städte. Der sehr trockene äußerste SO hat Halb- und Salzwüsten.



987. Bodenkarte Osteuropas.

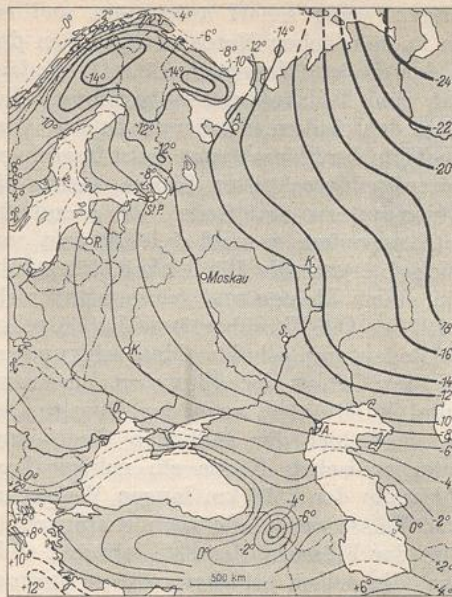
C. FLUSSYSTEME

In Osteuropa konnten sich naturgemäß einige der größten europäischen Ströme entwickeln. Da die große kontinentale Wasserscheide dem Eismeer und der Ostsee näherliegt und sich vom 62.° am Uralgebirge aus in südwestlicher Richtung erstreckt, so fließen die größten Flüsse nach den südlichen Meeren ab. Auf weite

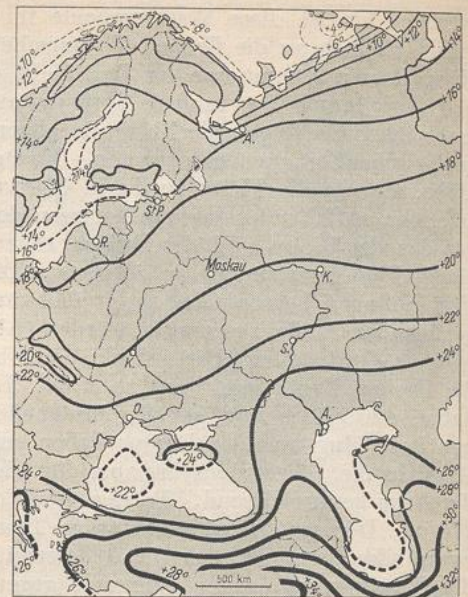
Strecken hin ist diese Wasserscheide im übrigen wenig scharf ausgeprägt und erinnert vielfach an die flachen Wasserscheiden im nördlichen Nordamerika. Von den Hauptflüssen kommt nur der Don nicht von der großen Wasserscheide. Die Anlage und Anordnung der großen Flußsysteme ist zum Teil tektonisch bestimmt. Zumal nach S hin folgen die Flüsse im allgemeinen den Senken, die bereits in sehr alter geologischer Zeit angedeutet waren. Die Quellgebiete der Flüsse liegen meist in geringer Höhe, und da die Flüsse in ihrem Oberlauf wenig eingeschnitten fließen, zudem ein geradezu auffallendes Ineinanderfassen der Stromsysteme stattfindet, die obendrein, wie das der Wolga und des Dnjepr, sehr weit ausgreifen, so muß es leicht sein, von einem Fluß zum andern zu gelangen. Die sich so ergebende Möglichkeit, künstliche Verbindungen herzustellen, ist freilich nur in einem kleinen und heute nicht mehr genügenden Maße ausgenutzt worden (Abb. 1028). Die Flußübergänge haben schon früh als Tragestellen (Perewolockij) eine hohe Bedeutung gehabt. Man schleppte so die flachen Boote von Fluß zu Fluß. Im N, im Gebiet der diluvialen Vereisung, haben die Flüsse häufiger Stromschnellen und Fälle, aber auch der Dnjestr, der pontische Bug und der Dnjepr haben solche im Gebiet der südlichen Gneis- und Granitbänke. Trotzdem ist aber für die osteuropäischen Flüsse ein ruhiger Lauf durchaus kennzeichnend. Beträgt doch das Gefälle der 3500 km langen Wolga nur 270 m. Der manchmal recht träge Lauf der Flüsse veranlaßt auch umfangreiche Sumpfbildungen. Dem großen Wasserreichtum der Flüsse in der Frühjahrszeit steht die Wasserarmut des Spätsommers gegenüber, die selbst bei den größten Strömen sich unangenehm bemerkbar machen kann. Doch unterscheidet sich auch der sommerliche Wasserhaushalt der Wolga, die ja in einen Binnensee, das Kaspische Meer, mündet, noch vorteilhaft von dem der östlicheren asiatischen, gleichfalls abflußlosen Flüsse. Für die Siedlung, die politischen Bildungen, den Verkehr, auch den kriegerischer Art, haben die Flüsse Osteuropas eine ganz einzigartige Bedeutung gehabt. Man wird in Westeuropa nichts Ähnliches feststellen können. Die Flüsse als vorwiegend willige Förderer sind denn auch mit dem Volksleben aufs innigste verknüpft und werden in Lied und Dichtung besungen. Auch das religiöse Leben zieht sie in den Weihekultus ein.

D. DAS KLIMA UND SEINE FOLGEWIRKUNGEN (Abb. 988—992)

Mit seiner dem offenen Meer entrückten Lage hat Osteuropa ein Klima, das im Gegensatz zu der hervorragenden Begünstigung des westlichen Europa schon stark kontinental beeinflusst ist (Abb. 988/89). So ist die Spanne in der Temperaturverteilung der extremen Jahreszeiten weit größer als im westlichen Europa. Bei der Ausdehnung des Landes sind natürlich Unterschiede vorhanden, aber bei der geringen vertikalen Gliederung ist der Übergang im allgemeinen beinahe überall ein allmählicher. Auch der Ural ist keine scharfe klimatische Grenze. Nur das Jailagebirge auf der Krim übt einen entscheidenden Einfluß aus, so daß die von ihm abgewandte Südküste mediterranen Klimacharakter hat. Der Winter wird in den meisten Teilen Osteuropas durch die rauhen, kalten Winde gekennzeichnet, die aus dem innerasiatischen Gebiet hohen Luftdrucks wehen. Im N machen sich noch abgeschwächt die vom Atlantischen Ozean wehenden Winde bemerkbar, die die Temperatur mäßigen. So sind die Temperaturunterschiede zwischen N und S trotz der großen Entfernungen nicht einmal so sehr groß; größer sind unter dem Einfluß des asiatischen Gebiets hohen Luftdrucks die zwischen W und O. Am kältesten ist es im NO. Naturgemäß ist demnach der Winter allenthalben kälter, als das in Westeuropa unter der gleichen Breite der Fall ist, wenn man von den Hochgebirgen absieht. Er tritt früh ein und dauert lange. Die für den Binnenverkehr so wichtigen Flüsse werden lange Monate mit einer Eisdecke überzogen, die selbst am Unter-



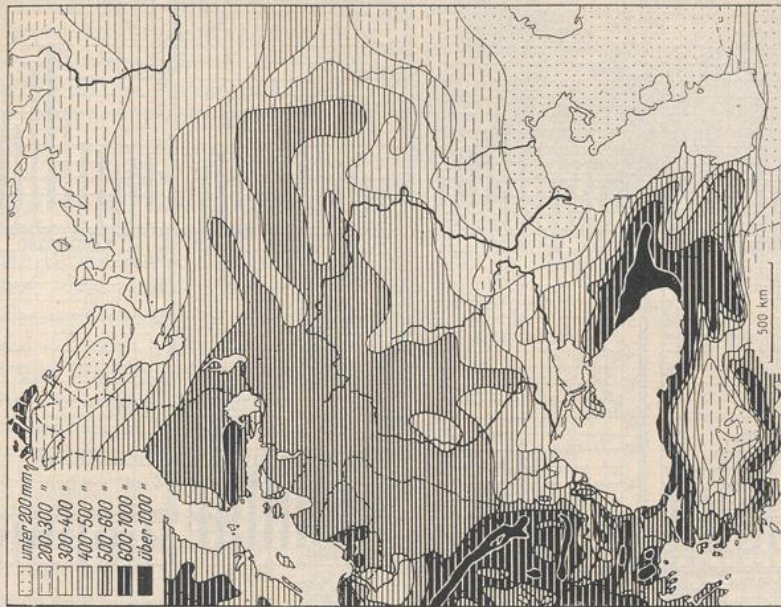
988. Januar-Isothermen in Osteuropa.



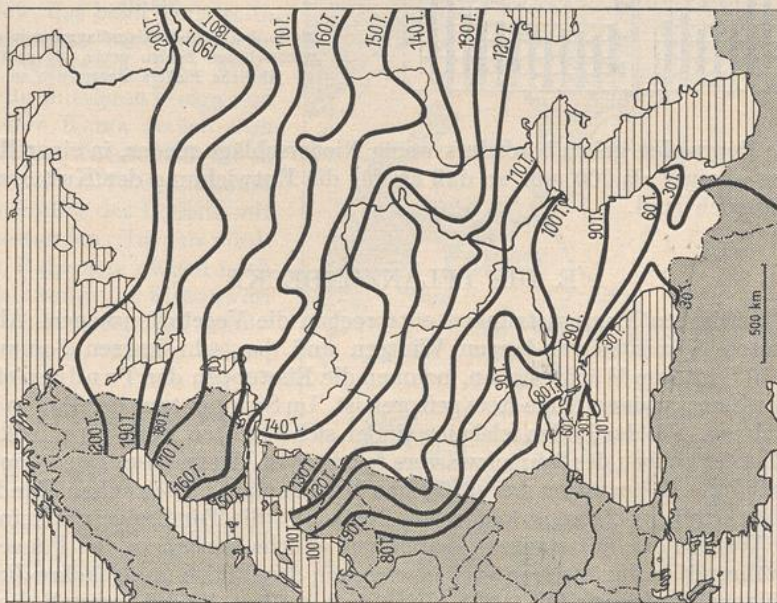
989. Juli-Isothermen in Osteuropa.

(Vorwiegend nach M. Friederichsen.)

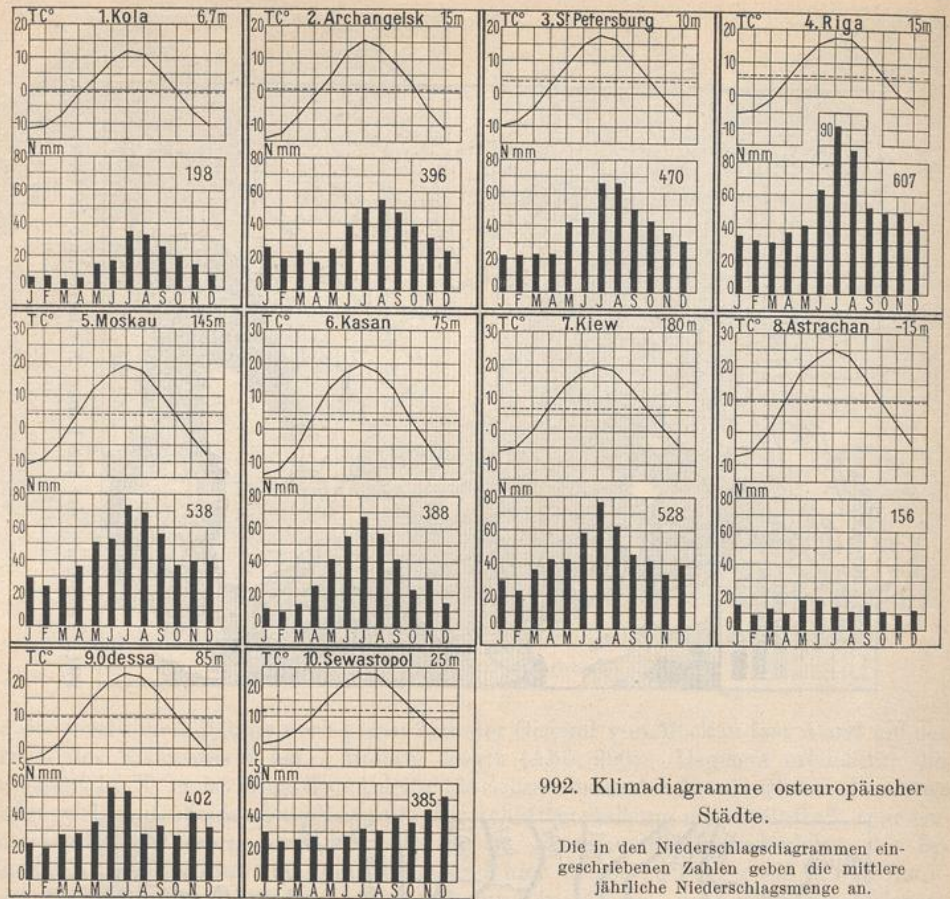
lauf der pontischen Ströme noch gegen 3, in der Gegend von Moskau fast 5 und auf den Flüssen des Eismeeres 6 bis 7 Monate währt (Abb. 990). Dagegen erleichtert die, wenigstens im N, meist lange liegenbleibende Schneedecke den Landverkehr. Der lange Winter wirkt entscheidend auch auf die Wirtschaftsgestaltung ein, beeinflusst sehr einschneidend die Vorsorge und die Lebensweise, aber auch das Seelenleben der Bevölkerung. Mystizismus und Quietismus sind hier ebenso zu Hause wie in den nördlichen Waldräumen Schwedens, Finnlands und in einigen rauheren Mittelgebirgen Mitteleuropas. Im Sommer bringen die vom Atlantischen Ozean wehenden W- und NW-Winde feuchte Luft und Regen auch nach Osteuropa. Die Temperatur nimmt im Sommer, je weiter nach Süden, um so mehr zu. Doch haben von den Orten derselben Breite die östlicheren wärmere Sommer als die westlicheren. So haben also die höchsten Temperaturen die Gegenden an der unteren Wolga und in der Kaspischen Niederung (Abb. 989). Wohl der größere Teil Osteuropas hat eine durchschnittliche Niederschlagsmenge von etwa 500 bis gegen 600 mm (Abb. 991). Nach O, noch mehr nach S und ganz besonders nach SO nimmt die Menge der Niederschläge ab. Die Niederschläge gehen vorzugsweise in der Vegetationsperiode, im Frühling und im Sommer, nieder. Mit der Schneeschmelze und den Frühjahrsregen setzt in sehr großen Teilen des Landes eine besondere Verkehrserschwerung ein. Die Wegelosigkeit führt in sehr vielen Fällen zur völligen Isolierung der Ortschaften. Nur an der Südküste der Krim verschiebt sich das Maximum der Niederschläge auf die kältere Jahreszeit. Am Schwarzen Meer sinkt die Niederschlagsmenge bis auf 300 mm im Jahr. Hier sind ausgesprochene Dürrejahre nicht selten, zumal die Niederschläge in Form von Gewittergüssen fallen und damit für die Vegetation nur eine geringe Bedeutung haben. Auch die Schneedecke ist hier dünn und wird von den heftigen Steppenstürmen häufig weggefegt. Dürren sind aber auch dem fruchtbaren westlichen Übergangssteppenraum nicht fremd; häufig sind sie in den unteren Wolgagebieten, den Getreidedomänen von Samara und Saratow. Im untersten Wolgagebiet und in der



991. Verteilung der jährlichen Niederschläge in Osteuropa.



990. Gefrierdauer der osteuropäischen Flüsse.



Kaspischen Depression gehen besonders wenig Niederschläge nieder, in einer Höhe von stellenweise weniger als 200 mm, so daß sie für die Entwicklung der Kulturen durchweg unzulänglich sind.

E. DIE PFLANZENDECKE

Den klimatischen Voraussetzungen entsprechen die Vegetationszonen (Abb. 994). Den äußersten N mit seinen langen Wintern und den sehr kurzen Sommern, die höchstens 10° mittlere Wärme haben, nehmen die Eissteppen der Tundren ein, deren Boden bis zu einer gewissen Tiefe stets gefroren ist. Im Sommer taut der Boden nur ganz oberflächlich auf. Wo der Boden felsig ist, finden sich Flechten, dort, wo er lockerer und durch das Zurückbleiben des Schmelzwassers feuchter ist, Torfmoose. Diese flachen Vertiefungen sind die Heimstätten der gräßlichen Mückenplage. Die rauhen Winde lassen höchstens verkrüppelte Zwergsträucher zu. Nach S ist die Tundrengrenze keine gerade Linie. Die Waldbäume mit stark verkrüppeltem Wuchs reichen an den Flüssen weiter abwärts, während an ungünstigen Stellen zwischen den Flüssen umgekehrt die Tundra in die Waldzone vordringt (Abb. 993). Eine weit größere Ausdehnung als die Tundra hat der Nadelwald, dessen Südgrenze in der Nähe der Ostsee etwa mit dem 60° einsetzt, sich dann aber allmählich über das Wologdaer Land nach SO hin senkt und im

Vorlande des Urals fast bis zum 55° reicht. Er bedeckt eine Zone von mehr als 1 1/2 Mill. qkm, in der bei einer kurzen Wachstumsperiode, nicht hoher Sommerwärme und bei vorwiegend leichten Böden die sibirischen Nadelbäume vorherrschen, unter ihnen die sibirischen Arten der Lärche und der Zirbelkiefer, ferner von Laubbäumen verschiedene Birkenarten, die sich mit einer besonders kurzen Vegetationszeit begnügen. Im Waldland finden sich viel Sümpfe und Moore, auf trockenen, höher gelegenen Böden in dieser Sumpfwildnis locker bestockter Heidewald. Auf gerodeten Flächen ist besonders im S viel Ackerland entstanden. Knapp zwei Drittel dieser nördlicheren Zone mögen aber auch heute noch bewaldet sein. Die Zonedergemischten Wälder, die wohl über 1 Mill. qkm einnimmt, wird im S von einer Linie begrenzt, die von Lemberg über Kiew, das beim Eintritt in die Geschichte noch in einer dichten Waldzone lag, Tula, Rjasan zur mittleren Wolga und zur unteren Kama östlich von Kasan zieht. Tatsächlich ist in dieser südlichen Waldzone kaum noch die Hälfte des Bodens mit Wald bestanden. In den nördlicheren Regionen wiegen noch die Nadelbäume und Birken vor, in den südlicheren die Laubbäume (Eiche, Linde, Ulme,



993. Der Wald in Osteuropa.

Erklärung zu Abb. 994. —>
 I Region der Tundra und des Fjäll. IIa Region des nordeuropäischen Nadelwaldes (und der nordischen Laubbäume). IIb Region des sibirischen Nadelwaldes. III Region der Mischwälder, auch reiner Laubbälder. Die Nordgrenze kennzeichnet das Vordringen der Eiche. IV Region der Übergangsteppe, der Waldinseln und Galeriewälder (Parksteppe). V Echte (baumlose oder äußerst baumarme) Steppe. VI Vegetation des Jaila- und des Kaukasus-Gebirges sowie Mittelmeer-Flora (Hartlaub-Vegetation usw.) der angrenzenden Küsten. VII Region der Kaspischen Niederung (Salz- und Halbwüstenflora).



994. Vegetationsprovinzen Osteuropas (durch die gestrichelten Linien abgesondert).

Ahorn, Erle, während die Buche nur im äußersten W vorkommt). In den baltischen Landen machen sich in der Vegetation schon westlichere Einflüsse stark bemerkbar. Im Gegensatz zur nördlichen Waldzone zeichnet sich die südliche durch hochstämmige Bestockung aus. Die beiden großen osteuropäischen Waldzonen fallen im großen und ganzen mit der Verbreitung des Podsolbodens zusammen.

Im S schließt sich die mit Schwarzerde überzogene Übergangssteppe an, in der der Wald, meist aus Eichen und Ulmen bestehend, entweder inselartig auftritt oder sich den Flußlinien entlang zieht. Das Land hat streckenweise den Charakter einer Parklandschaft, in der mit den Frühjahrsregen üppiger Graswuchs und blütenreiche Kräuter den Boden bedecken. In der echten Steppe, die das Land südlich einer Linie von Jassy über Kremenschug und Charkow bis in die Gegend von Saratow und Kamyschin an der Wolga umfaßt und ebenfalls vorwiegend aus Schwarzerde- oder jedenfalls Lößböden besteht, sind die geringen Niederschläge und ihre Verteilung, die starke Verdunstung, die heftigen trockenen Ostwinde, hier und da auch der salzige Boden, dem Waldwuchs hinderlich. Man findet solchen fast nur an den Flüssen. So ist auch der Gras- und Kräuterwuchs lange nicht so üppig wie in der Übergangssteppe. Übergangssteppe und echte Steppe nehmen wohl einen Raum von $1\frac{1}{2}$ Mill. qkm ein. Der mittelmeeerische Klimatypus der südlichen Krimküste hat auch eine südliche Pflanzenwelt begünstigt. Dagegen hat der äußerste SO, die Salzsteppe und die Halbwüste, auch die dementsprechende Vegetation der salzliebenden Pflanzen und der dürren Stauden.

F. DIE TIERWELT

Die Tierwelt ist den Pflanzenzonen entsprechend verschieden. In den Tundren und dem angrenzenden Waldgebiet leben der Polarfuchs, der Lemming, der Vielfraß, das Renn- und das Elentier. Viele wertvolle Pelztiere sind in der Waldzone fast ganz ausgerottet worden. Häufig sind in den Wäldern Hirsche, Wölfe, namentlich aber Schwarzwild, in einsameren Gegenden auch noch der braune Bär. Abgeschossen ist in der jüngsten Zeit der in Gehegen gepflegte Wisent. Häufiger gegenüber dem westlicheren Europa ist noch der in der Nähe der Flüsse wohnende Biber. Für die Steppe sind die Nagetiere, so die Springmäuse, kennzeichnend. Wildpferde dagegen gibt es seit langem in der Steppe nicht mehr. Im S und besonders im trockenen SO kommen auch Kamele vor.

G. DIE BEVÖLKERUNG UND IHRE RELIGIONEN

a. Indogermanen. Das bedeutendste Volk, das den osteuropäischen Boden bewohnt, sind die slawischen Russen. In der Urzeit haben sie, soweit man das zurückverfolgen kann, mit übrigen Slawen im Poljesje (Pripetgebiet) und am mittleren Dnjepr gesessen. Sie haben von hier aus ihren Wohnraum allseits erweitert. Von dem Gebiet am Oberlauf der Wolga, der Oka, des Dnjepr, der Düna und der Memel, in dem sie beim Eintritt in die Geschichte (Abb. 995), im 9. Jahrh., saßen, haben die Russen sich nordwärts bis an das Weiße und das Eismeer ausgedehnt. Später haben sie sich dann auch nach O und in noch jüngerer Zeit auch in den pontischen Steppen ausgebreitet. Parallel mit der Ausdehnung des russischen Staates geht auch die des russischen Volkes, begünstigt durch die keine Hindernisse bietende Großräumigkeit und die Gleichartigkeit des Landes. Es ist wohl die bemerkenswerteste Tatsache neuerer Völkerbewegungen in unserem Erdteil, daß es den Russen gelungen ist, den immer wieder von neuen Völkern, von den von hellenistischer Kultur beeinflussten Scythen, den Jazygen, Daciern, Alanen bis zu den Tataren und Türken, durchzogenen und besiedelten Steppenraum völkisch fast ganz für sich zu gewinnen. Die sich ihnen in den Weg stellende fremdartige Bevölkerung, insbesondere die

Finnen, haben die Russen zur Annahme des Christentums und damit in weiterer Entwicklung auch zur Aufnahme russischer Sprache und Kultur gezwungen. Neben einzelnen Teilen der tatarischen Bevölkerung, besonders im O, widerstanden namentlich die westlichen Randlandschaften der Russifizierung. Hier hatte freilich der russische Staat auch erst in den letzten Jahrhunderten Boden gefaßt. Islam und abendländisches (römisch-katholisches und lutherisches) Christentum waren das größte Hindernis für das Aufgehen der Fremdvölker in dem russischen Volkstum. Die Zahl aller Ostslawen kann für die europäischen Teile der Sowjet-Union auf mehr als 100 Millionen veranschlagt werden. Seit langem gliedert man die Ostslawen, die Russen, wiewohl eine gemeinsame Herkunft und auch eine gemeinsame Ursprache als sicher anzunehmen sind, in drei Stämme (Abb. 996). Von diesen sind die Weißrussen mit $8\frac{1}{2}$ Millionen am wenigsten zahlreich. Infolge der politischen Neueinteilung wohnen etwa 3 Millionen Weiß-

russen heute außerhalb der russischen Föderation. Die Weißrussen sitzen seit sehr alten Zeiten am Oberlauf des Dnjepr, der Düna und der Memel. Damit fallen ihre Wohnsitze zum guten Teil mit dem Raum zusammen, den man mit großer Wahrscheinlichkeit überhaupt als Heimat der Slawen ansehen kann. Die Weißrussen spielen, kulturell stark zurückgeblieben, nur eine untergeordnete Rolle, im Gegensatz zu ihrer starken Stellung im alten litauischen Staat, der im Grunde mehr ein slawischer als ein litauischer war. In ihren abgelegenen Wohngebieten haben sich die Weißrussen einen verhältnismäßig reinen Rassentypus zu bewahren gewußt. Östlich und nordöstlich lehnt sich an das weißrussische Volksgebiet das der Großrussen an, die vielfach finnische Volksteile aufgesogen haben. Die Sprachen der Großrussen und Finnen haben sich gegenseitig beeinflusst. Doch wird man die südlichen Großrussen, die Bewohner des Raumes von Tula, Orel, Kursk und Woronesh, im allgemeinen als selbständiger auszuscheiden haben. Die Großrussen bewohnen nicht nur das Waldland bis zum Weißen Meer und bis zum Ural, sondern auch einen Teil der Steppen bis jenseits Kursk und Woronesh. Im SO reicht ihr zusammenhängendes Gebiet bis an die Donnmündung bei Rostow, an den Fuß des Kaukasus und bis ins Wolgadelta bei Astrachan. Im europäischen Reichsteile beläuft sich die Zahl der Großrussen auf fast 70 Millionen. Damit sind sie schon durch die Zahl und die zentrale Lage ihrer Wohnsitze das herrschende Volk unter den „Russen“ und von der Natur offenbar zur Führung der Geschicke in der weiten osteuropäischen Tafel bestimmt,



995. Die Völker Osteuropas um 900 n. Chr.

die seit fast vier Jahrhunderten durchaus in ihrer Hand liegt. Auch Sibirien hat eine vorwiegend großrussische Bevölkerung, die freilich in dem neuen großen Raum einen besonderen Kolonialtyp entwickelt hat, erhalten. Die Kleinrussen oder Ukrainer sind ethnisch wohl einheitlicher als die Großrussen geblieben. Sie bewohnen das Land am mittleren und unteren Dnjepr, von hier westwärts bis an den Südhang der Karpaten, ostwärts bis an den unteren Donez, jenseits des Asowschen Meeres die Kubansteppe. Ihre Zahl betrug 1915: 34 Millionen, von denen 4 Millionen außerhalb der Grenzen des alten Rußland wohnten. Heute beläuft sich die Zahl der außerhalb der Sowjet-Föderation, in Polen, der Tschechoslowakei und in Rumänien, sitzenden Ukrainer auf etwa 7 Millionen. Von den 30 Millionen Bewohnern der ukrainischen Sowjet-Republik sind über drei Viertel Ukrainer. Etwa drei Millionen wohnen in den übrigen Teilen der europäischen Sowjet-Union. Im Gegensatz zu den Großrussen haben die Kleinrussen nie eine große Räume beherrschende Stellung eingenommen und können der Natur der Dinge entsprechend eine solche auch nie erhalten, wiewohl kulturelle Selbständigkeitsbestrebungen im beschränkten Rahmen sich in jüngster Zeit, in der Wiederanknüpfung an alte, im 17. Jahrhundert so ziemlich erloschene Tendenzen bei den „Ruthenen“ im österreichischen Galizien, nach der großen Umwälzung auch in dem heute zur Tschechoslowakei gehörigen „Karpatorußland“ und endlich auch im Gebiet der Sowjet-Föderation durchzusetzen suchen. Die heutige kleinrussische Schriftsprache ist ziemlich jungen Datums.

Die Polen, die man zu den Westslawen rechnet, wohnen in den westlichen Teilen von Osteuropa, aber vollkommen in Streusiedlung, besonders als Städter und als Gutsbesitzer. Sie mögen hier etwa 1 Million stark sein.

Bulgarische Kolonisten (230 000) siedeln in den pontischen Steppen, so im südlichen Bessarabien und nördlich vom Asowschen Meer.

Litauer und Letten, die heute in der indogermanischen Rasse eine ziemlich selbständige Stellung einnehmen, in der Urzeit aber jedenfalls den Slawen sehr nahestanden und bis in das westliche Großrußland (Smolensk) saßen und auch an der Ostsee noch größere Gebiete einnahmen, wohnen in den baltischen Gebieten, die Litauer an der Memel und nördlich von dieser fast bis an die Düna, die Letten in



996. Die heutige Verteilung der Völker Osteuropas.

Kurland und im S von Livland (zusammen fast $3\frac{1}{2}$ Millionen Köpfe). Beide Völker haben die Ansätze zu höherer Kulturentwicklung von W her erhalten.

Deutsche, etwa $1\frac{1}{5}$ Million in der Sowjet-Föderation, davon in der Sowjet-Ukraine 450 000 bis 500 000, im übrigen Osteuropa, einschließlich des östlichen Polen, 400 000, sitzen besonders als Städter und als einstens grundbesitzende und sehr einflußreiche Herrenschaft in den heutigen baltischen Staaten (Bild 1053), ferner in und um St. Petersburg, hier allenthalben seit den letzten großen Umwälzungen schrecklich dezimiert und verarmt. Als bäuerliche Kolonisten siedeln Deutsche in Wolynien, hier durch die politische Neugliederung auseinandergerissen, in den südlichen Steppengebieten, in den mittleren Wolgaprovinzen (den ehemaligen Gouvernements Saratow und Samara), hier vorwiegend zusammenhängende Siedlungsbezirke bewohnend. Zerstreut sind Deutsche in ganz Osteuropa, namentlich auch in den Städten, wiewohl in diesen seit den Wirren in sehr starkem Rückgang. In St. Petersburg gibt es nur noch 13 000 statt der 60 000, in Moskau 8 000 statt 20 000 Deutsche in der Vorkriegszeit. Zu der höheren Kulturentwicklung des russischen Volkes und zur „Europäisierung“ des Landes hat das deutsche Volkstum besonders viel, mehr als ein anderes Volk, beigetragen. Der die höhere Kultur des Westens vermittelnde Fremde ist den Russen in erster Linie als der Deutsche¹ erschienen, so daß lange Zeit Fremder und Deutscher identische Begriffe waren.

Rumänen, die eine romanische Sprache reden, wohnen namentlich in Bessarabien, aber auch östlich vom Dnjestr (reichlich $1\frac{1}{2}$ Mill.). — Griechen, die aber auch Reste von Goten aufgenommen haben und heute zum Teil noch tatarisch sprechen, siedeln ebenfalls im äußersten S, vielfach zerstreut, besonders aber nördlich vom Asowschen Meer (1915: 120 000, neuerdings sind sie zum Teil nach Griechenland ausgewandert).

¹ Über die Deutschen in Osteuropa berichten u. a. verschiedene „Schriften des Deutschen Ausland-Instituts“, Stuttgart sowie mehrere Hefte des „Taschenbuches des Grenz- und Auslandsdeutschtums“, Berlin.



997. Die jüdische Bevölkerung im westlichen Osteuropa. In den kleinen Landstädten zumal Kongreßpolens sind oft über 80 v. H. der Bevölkerung jüdisch. (Entworfen von W. Tuckermann.)

— Armenier wohnen besonders in Astrachan und in Nachitschewan, einer Vorstadt von Rostow, am unteren Don (50000).

b. Semiten. In den ehemaligen polnischen Gebieten leben in großer Zahl Juden. In die neurussischen Gebiete von Odessa, Nikolajew, Cherson, Jelissawetgrad und in die östlich vom Dnjepr gelegenen Räume sind die Juden erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts eingewandert. Das alte russische Reich wies in seinem europäischen Teil allein $6\frac{1}{2}$ Millionen Juden auf und damit fast die Hälfte sämtlicher Juden auf der Erde. Davon lebten im eigentlichen Osteuropa über $4\frac{1}{2}$ Millionen. Heute wird die Zahl der Juden in Osteuropa wieder reichlich 4 Millionen stark sein. Davon leben $2\frac{1}{2}$ Millionen im Sowjetstaat. Im alten Rußland durften die Juden nur in einem bestimmten westlichen Raum wohnen, der „Tscherta“, und zwar hier fast nur in Städten und Flecken (Abb. 997). Sie waren den drückendsten Ausnahmestimmungen unterworfen. Schon in der Vorkriegszeit hatte eine starke Abwanderung eingesetzt, die bis 1915 auf weit über 2 Millionen gestiegen war und deren Umfang sich in der jüngsten Zeit noch weiter steigerte. Die Freizügigkeit des jüngsten Jahrzehnts hat nun auch die Juden stärker im innern Osteuropa ansiedeln lassen. Im S wie auch im weißrussischen Sprachgebiet, aber auch in asiatischen Gebieten (Amurland) sucht man neuerdings, alte Vorbilder befolgend, Juden als bäuerliche Siedler anzusetzen.

c. Mongolenartige oder mongolische Sprachen sprechende Völker. Die Finnen reden zwar eine mongolische Sprache, sind aber im übrigen, wenigstens die Ostseefinnen, doch wohl vorwiegend mehr westlicher Herkunft. Zu ihnen gehören Teile der eigentlichen Finnen um St. Petersburg und um die Waldaihöhen (die sogenannten Tschuden), dann die Ost-Karelier zwischen den großen Seen und der Halbinsel Kola, im ganzen wohl etwa $\frac{1}{2}$ Million, ferner die unter westlichem Kultureinfluß stehenden Esten südlich vom Finnischen Golf, in Estland und im N von Livland, fast 1 Million. Den Esten nahe stehen die Liven, die in einigen Hunderten noch im nordwestlichen Küstensaum Kurlands siedeln.

Die Wolga-Kamafinnen, die östlicher wohnen, sind fremdartiger. Es sind heute durchweg kleine Reste einst viel stärkerer Völker, die bis vor kurzem meist stark der Russifizierung unterlagen. Zu ihnen gehören die Permjakten und die Wotjakten im Kamagebiet, südlich von ihnen im Wolgagebiet die Tscheremissen, die in der frühgeschichtlichen Zeit besonders kräftigen Mordwinen, dann die stark tatarisierten Tschuwaschen, ferner im Gebiet der oberen Petschora und der oberen Wytshegda die Syrjänen. Im ganzen sind diese Völker 3,4 Millionen Köpfe stark.

Zu der Gruppe der ugrischen und der nordischen Finnen gehören das kleine Völkchen der Wogulen im Uralland und am Eismeer die Samojeden (zusammen nur 11000 Leute).

Kulturlich selbständiger und kräftiger sind die Tataren, die auch mohammedanisch sind, so die Kasantataren in der Gegend von Kasan, weiter im äußersten S, auf der Krim, die Krimtataren. Im südlichen Ural und westlich davon wohnen die Baschkiren. Kirgisen nomadisieren in den Salzsteppen um den Kaspischen See. Tataren, Baschkiren und Kirgisen zählen zusammen über $4\frac{1}{4}$ Millionen Köpfe. Kalmüken, echte Mongolen, sitzen zwischen unterer Wolga und unterem Don (über 170000 Leute).

Religionen (Abb. 998). Die Russen haben ihr Christentum seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert von Byzanz erhalten und damit eine der abendländischen entgegengesetzte Kulturentwicklung durchgemacht. Die endgültige Trennung der großen christlichen Kirchen (1054) hat den schwerwiegenden Gegensatz zwischen dem W und O noch vertieft. Vollkommen trat der Bruch mit dem W im 13. Jahrhundert, mit dem Einfall der Tataren ein. Bis zur Revolution des Jahres 1917 war die griechisch-orthodoxe Kirche, der die Bevölkerung in naiver und echter Gläubigkeit treu ergeben war, die auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens bevorrechtete Staatskirche,

womit Unduldsamkeit gegenüber den Andersgläubigen Hand in Hand ging. Die Zahl der griechischen Kirche angehörigen Christen belief sich in Osteuropa 1915 allein auf etwa 115 Mill. In diese Zahl ist allerdings die nicht kleine Zahl der meist in den abgelegeneren Räumen wohnenden griechischen Sektierer eingeschlossen, so der Altgläubigen, der mystisch-asketischen Sektierer. Die Sekten haben aber jüngst, in der Zeit der Not, ihren Frieden mit den übrigen griechischen Christen geschlossen. Römisch-katholisch sind die Polen, Litauer und ein kleiner Teil der Deutschen und Letten. Einige wenige Weiß- und Kleinrussen sind griechisch-uniert: der kleine Rest jener sehr eigenartigen, von Rom eingeleiteten Bewegung des 15. und dann des 16. Jahrhunderts, die im alten polnischen Staat wohnenden Ostslawen zu gewinnen, der bemerkenswerteste Versuch, zwischen östlichem und westlichem Christentum eine Symbiose einzugehen. Die geistige Isolierung des Ostens wurde seit dem späteren 18. Jahrhundert noch dadurch gefördert, daß diese unierten Christen die Einigung mit Rom aufgeben und sich der russischen Orthodoxie anschließen mußten. Die Zahl der römischen und unierten Katholiken wird sich in Osteuropa auf $6\frac{1}{2}$ Millionen belaufen. Noch kleiner ist die Zahl der Protestanten, zumeist Lutheraner, im S auch Mennoniten und Reformierte. Zu ihnen gehören die meisten Deutschen und Letten sowie die Esten, im ganzen 4,1 Millionen. Die Zahl der Juden beträgt reichlich 4 Millionen. Mohammedaner sind die Turkotataren des O und S ($4\frac{1}{2}$ Mill.). Buddhisten sind die Kalmüken, während niedrigeren heidnischen Religionsformen nur noch 150 000 Köpfe im O, besonders im Ufaer Lande, angehören. Die Zahl derjenigen, die sich von den überlieferten religiösen Anschauungen abgewandt haben, ist im letzten Jahrzehnt, zumal unter den Industriearbeitern, sehr stark angewachsen. Es bleibt abzuwarten, ob wir es hier mit einer vorübergehenden oder einer dauernden Erscheinung zu tun haben.



998. Die Konfessionen in Osteuropa.

Die Juden, die in größeren Gebieten nirgends die Mehrheit bilden, sind nicht in der Karte bezeichnet.

H. BESIEDLUNG

Osteuropa war als zurückgebliebener, abgelegener, ausgesprochen agrar- und waldwirtschaftlicher Raum lange ein sehr gering besiedeltes Land. Noch um 1800 betrug die durchschnittliche Bevölkerungsdichte kaum 7 für den qkm. Jedoch hat die Besiedlung besonders seit der Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern (1861) ungeheure Fortschritte gemacht. Die Geburtenziffer war bis in die jüngste Zeit sehr groß (47 Geburten auf 1000 Bewohner), groß war freilich auch die Sterblichkeit (30 auf 1000). Der Gewinn blieb aber immer noch sehr bedeutend und größer als in den

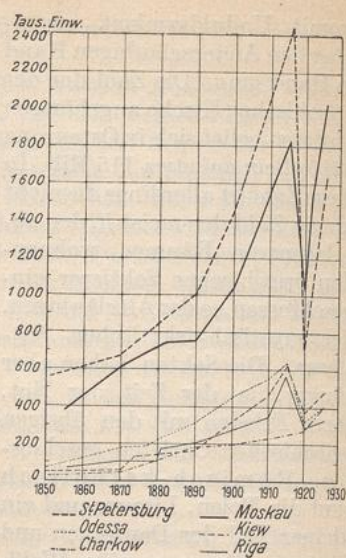


999. Ein- und Auswanderungsgebiete innerhalb des Russischen Reiches. (Nach Tschajanoff.)

meisten anderen europäischen Staaten. Das Russische Reich vermehrte sich in den Jahren vor dem Kriege jährlich um über 3 Millionen Bewohner. Das Gesamtreich hatte in den Jahren von 1897 bis 1915, also in nur 18 Jahren, eine Vermehrung um 54 Millionen oder um 42 v. H. gehabt. Die Volkszunahme ging stellenweise über den natürlichen Nahrungsspielraum hinaus, so daß ein Teil der Bevölkerung abwandern mußte, meist in die asiatischen Reichsteile (Abb. 999). Das gilt namentlich von Teilen des südlichen Waldlandes und der Übergangsteppe, auch von einigen Räumen weiter im Osten, die bei der heutigen Wirtschaftsverfassung fast schon zu dicht besiedelt sind.

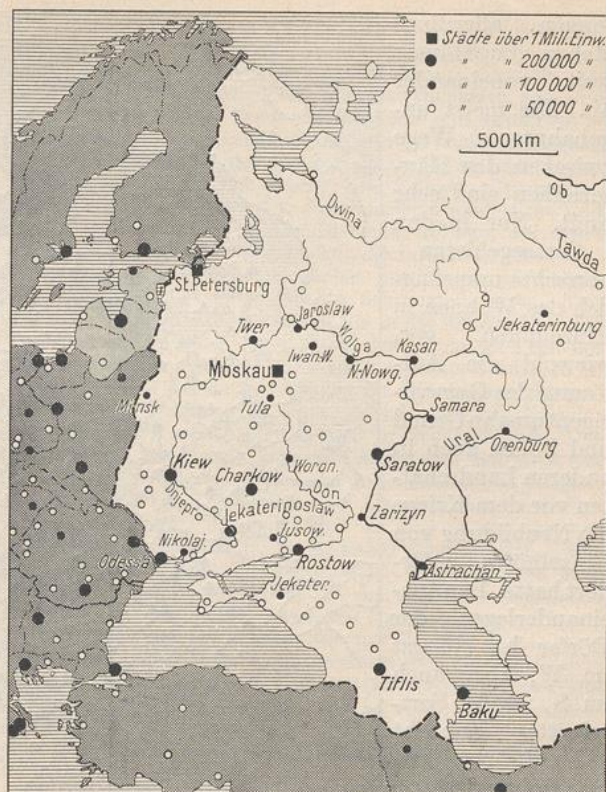
Nachdem eine der fürchterlichsten Bevölkerungskatastrophen der neueren Zeit abgeklungen und eine gewisse Stetigkeit eingetreten ist, beobachten wir wieder ein Ansteigen der Geburtenziffer. Sie belief sich 1924 für die Ukraine auf fast 41 je 1000, für Großrußland und die angeschlossenen Gebiete fast 42. Es gibt heute nur wenige Länder auf der Erde, die eine ähnlich hohe Geburtenziffer haben. Es scheint aber auch gelungen zu sein, die Sterbeziffer herabzudrücken (für die Ukraine auf 17, für Großrußland auf 23 pro 1000). So vermehrt sich heute die Sowjet-Union jährlich wieder um mehr als 3 Millionen Menschen, wovon etwa vier Fünftel auf ihren europäischen Teil kommen mögen. Die Bevölkerungsdichte für ganz Osteuropa wird sich heute für den Quadratkilometer auf 28 belaufen.

Am dichtesten besiedelt (Abb. 16) sind die fruchtbarsten Gebiete, und zwar die nordwestlichen Steppenlande, Podolien und die Gebiete des ehemaligen Gouvernements Kiew (fast 100 Bewohner auf 1 qkm). Auch der östliche Teil der Übergangsteppe ist gut besiedelt, während die echte pontische Steppe erst in der jüngsten Zeit anfängt, stärker bevölkert zu werden. In den westlichen Steppen bis zum Don leben aber auch schon, wenn man von den taurischen Steppen absieht, 40 bis 45 Menschen auf 1 qkm. Das zentrale Gebiet um Moskau hat eine mittlere Volksdichte (etwa 50 auf 1 qkm). Vom Zentrum aus nimmt nach O und W, besonders aber nach N die Volksdichte schnell ab. So wohnen in den baltischen Ländern kaum 30 Menschen auf 1 qkm. Mit der Annäherung an das Weiße Meer sinkt die Volksdichte bald unter 10, mit der Annäherung an das Eismeer und den nördlichen Ural unter 1. Im W von Osteuropa gibt es viele alte Städte, die einen westeuropäischen, in den baltischen Gebieten solche, die einen ausgesprochen deutschen, in Litauen und auch in Teilen des weiß- und kleinrussischen Wohnraumes andere, die einen mehr polnischen Baucharakter haben. Die

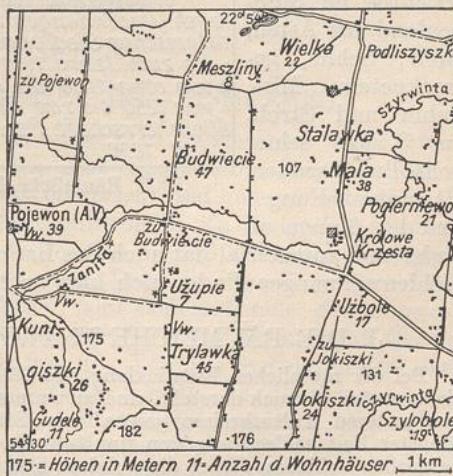


1000. Bevölkerungsentwicklung osteuropäischer Städte seit 1850.

alten Städte in Mittelrußland haben eine eigene, nationale Note mit häufig stark maleischem Einschlag. Wie im Dnjepr- und Dünagebiet reichen auch hier eine Reihe von Städten bis ins 9. und 10. Jahrhundert zurück, viele gehören dem 11. und 12. an. Im S und O sind die meisten Städte ganz jung und weitläufig gebaut. Sie sind mit der Ausdehnung des Reiches und der russischen Kolonisation entstanden, gehen hier und da auch auf bescheidene Dörfer älterer Völker zurück. Selten knüpfen sie an Städte fremder Kulturen an, die dann in Resten in den vergrößerten Russenstädten noch weiterleben. Auch die bauliche Ausstattung ist im O und S, mit Ausnahme einiger pontischer Städte, die mediterrane Züge aufweisen, unbedeutend. Osteuropa wies 1915: 33 Städte mit über 100 000 und weitere 40 Städte, die über 50 000 Einwohner haben, auf (Abb. 1001). Nur etwa 17 v. H. der Bevölkerung wohnten in Siedlungen mit mehr als 5000 Einwohnern, so daß also die gewaltige Mehrheit auf dem platten Lande saß. Der Krieg und noch mehr die ersten Nachkriegsjahre haben dem Städtewesen ungeheuerliche Wunden geschlagen. St. Petersburg hatte 1920 nur noch drei Zehntel der Einwohnerzahl von 1916! Ganz neuerdings vollzieht sich wieder eine außerordentliche Landflucht und damit ein beinahe lawinenhaftes Anwachsen der Großstädte, das das der amerikanischen Städte bei weitem übertrifft und überhaupt wohl zur Zeit das schnellste der Erde ist (Abb. 1000). Einschließlich der Städte der fremdstaatlichen Randgebiete ist die Zahl der Großsiedlungen über 100 000 Einwohner heute schon größer als 1915 (Abb. 1001)! Der europäische Teil der Sowjet-Union hatte 1930 bereits 32 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern. Heute wohnen immerhin bereits 22 v. H. in Siedlungen von mehr als 5000 Bewohnern. Die Dörfer sind im Waldlande meist klein, wesentlich größer aber im Steppenraum. Vorwiegend sind Straßendörfer und das Wohnen in geschlossenen Sied-



1001. Größere Siedlungen in Osteuropa (1926).



1002. Beispiel für die Auseinanderlegung der Dörfer in Litauen.

Der europäische Teil der Sowjet-Union hatte 1930 bereits 32 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern. Heute wohnen immerhin bereits 22 v. H. in Siedlungen von mehr als 5000 Bewohnern. Die Dörfer sind im Waldlande meist klein, wesentlich größer aber im Steppenraum. Vorwiegend sind Straßendörfer und das Wohnen in geschlossenen Sied-

lungen, allerdings stehen die Häuser weit voneinander ab. Die meist unbahnten Wege zwischen den Häuserreihen sind sehr breit. Nur in den Ostseegebieten herrschte ursprünglich das Wohnen in Einzelhöfen vor, wiewohl die Auflösung des Gemeineigentums an Grund und Boden auch in anderen Landschaften vor dem Kriege die Neubildung von Einzelhöfen gefördert hatte. Das Auseinanderlegen der Dörfer hat jüngst im W, aber auch im S, große Fortschritte gemacht (Abb. 1002). Das Bauernhaus ist im Waldland von Holz errichtet, im Steppenland aus Ästen, Rohr, Schilf, getrocknetem Mist, Lehm und Stroh. Im S mit seiner schnellwachsenden Landbesiedlung und dem Mangel an anderem Baumaterial hat auch das Backsteinhaus stärkeren Eingang gefunden. Auch Höhlenwohnungen finden sich hier noch (vgl. Bilder 1049, 1052, 1064, 1069, 1070).

Ostslawische Gründungen: (auch Urgründungen finnischer u. tatarischer Siedlungen)
 • bis zum Jahre 1000
 ● von etwa 1000 bis gegen 1250
 ○ von 1250 bis zum Beginn der Alleinherrschaft Peters d. Gr. 1696
 ○ seit 1696

▲ Siedlungen germanischer Kulturen (auch solche des modernen finnländischen Staates)
 + poln.-litauische Stadtgründungen
 ■ Stadtgründungen mediterraner Kulturen (antiker Zeiten, moldowanische Gründungen)
 x tatarische (und türkische) Stadtgründungen



1003. Räumliche Entwicklung des Städtewesens in Osteuropa. (Entworfen von W. Tuckermann.)

anderem Baumaterial hat auch das Backsteinhaus stärkeren Eingang gefunden. Auch Höhlenwohnungen finden sich hier noch (vgl. Bilder 1049, 1052, 1064, 1069, 1070).

J. DIE RÄUMLICHE ENTWICKLUNG DES STÄDTEWESENS

Bei der räumlichen Entwicklung des Städtewesens in Osteuropa, für welche die Abb. 1003 einen ersten Versuch darstellt, sind zu unterscheiden einmal die in den westlichen Randländern von anderen Kulturkreisen geschaffenen Städte, so die von deutscher und schwedischer (in jüngster Zeit schlechtweg von finnländischer) Seite erfolgten Gründungen von Städten in den baltischen Gebieten, ferner die polnisch-litauischen Gründungen, im SW und im S die mediterranen Gründungen (zumal der Antike, in der jüngsten Zeit auch solche der Moldowaner).

Die ostslawischen Stadtgründungen gehen seit dem 9. Jahrhundert im ältesten Wohngebiet der Ostslawen, im Dnjepr- und Dünagebiet sowie im Raum der in nördlicher Richtung zum Ladogasee wie zum Finnischen Golf abzielenden Flüsse vor sich. Noch vor Abschluß des ersten nachchristlichen Jahrtausend entstehen dann aber auch die ersten Städte im inneren Großrußland, zum Teil auf ursprünglich finnischem Boden. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte verdichtet sich die Stadtsiedlung in den alten Gebieten erheblich, aber sie greift nun auch in einem breiten

Band zum inneren Großrußland über, ja unter der energischen Leitung von Nowgorod bis zu den nördlicheren Flüssen und den nördlicheren Meeren. Der Westteil des Ostslawengebietes und das obere Wolgagebiet besitzen um 1250 beim Einbruch der Mongolen immerhin ein ziemlich ausgedehntes Städtewesen. Mit diesem Einfall und der Abhängigkeit der Slawengebiete von den Fremden wird die Entwicklung für längere Zeit erschwert. Doch werden auch nun zumal im N und NO Städte begründet, damit in Gebieten, in denen die Russifizierung und die Christianisierung rüstig fortschreiten konnte und die daher den Einflüssen der Tataren kaum mehr unterlagen. Mit der Beseitigung der tatarischen Herrschaften im O tritt wieder eine lebhaftere Gründungstätigkeit ein. Sie wird eigentlich schon mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts eingeleitet und steigert sich kräftig seinem Ausgang zu. Zunächst sind es die südlichsten Gebiete, die heute von Großrussen, und die nördlichsten, die von Kleinrussen besiedelt sind, die zahlreiche städtische Neugründungen erhalten. Ihnen folgen die Wolgalinie und schwächer bereits das südlichere Kamagebiet, das im nördlicheren Teil schon im Mittelalter Städte bekommen hatte. Das 17. Jahrhundert setzt die Bewegung fort, zumal in südlicher Richtung bis in die Randgebiete der echten Steppe. Unter der Regierung Peters des Großen und seiner Nachfolger findet sich mit der räumlichen Ausbreitung des Russischen Reiches viele Gelegenheit zur Schaffung neuer Städte, so im Osten, im Voruralland und im Ural selbst, im Gebiet der unteren Wolga, in dem in den früheren Jahrhunderten doch nur wenige neue Städte begründet waren, und endlich namentlich in der echten, der pontischen Steppe und den südlichen Küstengebieten, also in Neu-Rußland. Das 18. Jahrhundert hat mit dem Fortschreiten der Kultur, dann aus politischen und militärischen Gründen zu vielen Neugründungen, und zwar auch in den Ostseeräumen und weiter im N, geführt.

Bei der Begründung der russischen Städte ist die Anknüpfung an ältere (finnische, in der jüngeren Zeit auch an tatarische) Siedlungen häufig. Doch handelt es sich in den meisten Fällen um Akte, die völligen Neugründungen gleichkommen. Es ist daher auch auf der Karte von der Bezugnahme auf etwaige Vorläufer meist Abstand genommen. Nur dort, wo man nicht von einer vollen russischen Neugründung sprechen kann, ist die Stadt als tatarische Gründung gekennzeichnet. In anderen Fällen ist neben der russischen Neugründung auch auf die tatarische Vergangenheit verwiesen worden (wie bei Kasan, Saratow, Ural'sk usw.). Das gilt auch von pontischen Städten, bei denen häufig eine antik-mediterrane, eine tatarisch-türkische und eine modern-russische, bei einigen auch noch eine mittelalterlich-mediterrane Periode festzustellen ist. Die heutigen Städte sind aber trotzdem zum Teil völlig russische Neugründungen, so Sewastopol, das antike Chersones, das tatarische Achtjar. Bei einigen westlichen Städten wurde gleichfalls auf den geschichtlichen Wechsel der Stadtstruktur Bezug genommen¹.

DIE EINZELNEN TEILE

I. DIE LANDSCHAFTEN

A. DER NORDEN UND DAS GEBIET DES EISMEERES

Das Einzugsgebiet des Eismeereres wird durch einen ganz flachen, nur wenig über die Umgebung ragenden Höhenzug (262 m), den Nordrussischen Rücken abgegrenzt, der in der Hauptsache einem Moränenwall entspricht und vom nördlichen Ural in vorwiegend WSW-Richtung auf die Waldaihöhen hinstreicht. Zu den großen Flüssen gehört im äußersten NO die kräftige Petschora, die im breiten Tal mit S-förmigem Lauf fließt und sich mit einem großen, inselreichen Delta in eine Bucht des Eismeereres ergießt. Eine gleichfalls ganz niedrige, 310 m hohe Bodenschwelle, der schwach gefaltete Timanrücken, schneidet mit nordwestlicher Richtung das ziemlich flache Petschorabecken von den westlicheren Landschaften ab. Von den Stromsystemen des W, dem des Mesen, der Dwina und der Onega, ist das der Dwina, die sich aus zwei kräftigen Armen, der östlichen Wytschegda und der westlichen Suchona bildet, bei weitem am bedeutendsten, auch für den Floß- und Dampfschiffverkehr, zumal es auch durch einen Kanal mit der oberen Wolga und dem Newasystem in Verbindung steht. Für die Erschließung des großen nordischen Waldraumes haben die beiden Arme schon seit dem 13. und 14. Jahrhundert eine ganz hervorragende Bedeutung gehabt. Vom nordrussischen Rücken neigt sich das Land ganz schwach und fällt zum Eismeer in niedrigen Steilküsten ab. Die nordischen Meeresflächen greifen in Buchten tief in das Land ein.

¹ Vgl. hierzu neuerdings auch A. Schultz, Russische Stadtlandschaften in S. Passarge, Stadtlandschaften. Hamburg 1930.